

Musikgottesdienst Kirche Enge 7. September 2008

3. Gottesdienst zu „Ein deutsches Requiem“ von Johannes Brahms mit den Teilen
IV. *„Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth“*
V. *„Ihr habt nun Traurigkeit ... Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“*
Predigt von Pfarrer Theo Haupt

Vorbemerkung

Über dem heutigen Sonntag, dem 16. nach Trinitatis steht als Losung das Wort, das uns direkt ins Zentrum des gleichen Fragens führt, wie das Requiem:

(aus dem 2. Timotheusbrief 1.10 des Paulus):

„Gottes freie Entscheidung und Gnade ist sichtbar geworden im Erscheinen unseres Retters Christus Jesus: Er hat den Tod besiegt und hat aufleuchten lassen Leben und Unsterblichkeit, durch das Evangelium.“

Was bleibt uns Menschen über unsere Endlichkeit hinaus? Was heilt unsere „heillose“ Vergänglichkeit und Sterblichkeit? Was bedeutet denn überhaupt Leben und Menschsein angesichts der Tatsache des uns alle betreffenden Todes? Welche Werte haben ein Gültigkeit über unsere Lebenszeit hinaus?

Diesen keineswegs belanglosen Fragen stellt sich Brahms mit seinem Werk. Diesen Fragen stellt sich unser Glaube als Christen. Ein Fragen ohne Scheuklappen, gefühlsduseligen Verdrängungen oder in Befangenheit des Denkens durch vorgefertigte Antworten, sondern ein Fragen in Klarheit und Freiheit.

Der 4. Chor des Deutschen Requiems bildet die Mitte des Werkes. Der Abschnitt ist auch in der von Brahms gewählten Auswahl und Abfolge des Textes Mitte.

Aus dieser Mitte heraus versuche ich die Antwort von Brahms auf die genannten Fragen zu erkennen und ihnen zu vermitteln, und sie in Bezug zu den Antworten unserer christlichen Tradition zu stellen, und auch daraus nach für uns heute möglichen Antworten zu suchen.

J. Brahms, Requiem IV

Lesung

Psalm 84

J. Brahms: Requiem V

Predigt

Drei Verse aus dem Psalm 84 stehen in der Mitte des Deutschen Requiems von Johannes Brahms, dem 4. Satz. Übrigens der einzige Satz, dem nicht eine freie

(Brahms'sche) Zusammenstellung biblischer Verse aus verschiedenen Büchern zu Grunde gelegt ist.

Es begegnet uns aus dem 84. Psalm das Bild der lieblichen Wohnungen Gottes. Angesprochen werden die Vorhöfe des Herrn, auf die hin sich Leib und Seele sehnen und danach verlangen. Wohl dem Menschen, der darin wohnt und sien kann. Er lobt Gott vollumfänglich.

Das Bild erinnert an die Wallfahrten auf den Vorhof des Jerusalemer Tempels hin, in welchen zu Festzeiten das Volk Israel zusammenkam, gemeinsam zum Gebet, zum Gottesdienst, zum Feiern, aber eben auch zu einer gemeinsamen Lebenszeit von ein paar Tagen. Es wird die Hoffnung auf dieses Zeit des Zusammenlebens und das Dasein in unmittelbarer Nähe zu Gott beschrieben.

Festzeiten, Vorhof des Tempels, Ort und Zeit, wo Fragen nach Arbeit, täglichem Überlebenskampf oder der Existenzsicherung, die Unruhe der Fragen nach dem Woher und Wohin, Fragen nach Leiden und Schmerz jegliche Bedeutung verlieren, weil der Mensch unter Menschen sich unter diesen und bei Gott und seiner Wohnung aufgehoben wusste.

Dieses Bild der Sehnsucht, nach den Vorhöfen, wo alles durch Raum und Zeit bedingte, Leben und Tod, sich in der ewigen Liebe Gottes zum Menschen aufheben, das die Worte die die Mitte des Deutschen Requiems bilden.

„Wozu hat der Mensch, das himmlische Geschenk der Hoffnung empfangen?“ Diese rhetorische Frage in einem Brief an Clara Schumann 1857, drei Jahre nach dem Tod Robert Schumanns, und eine Jahr nach dem Kompositionsbeginn des Deutschen Requiems gerichtet, erhält die hier Deutung: Das ist der Trost in allem Leiden, diese Hoffnung auf dieses Sein in den Vorhöfe zu. Denn dort kommt alles zur „Ruhe“, was mich Menschen umtreibt in Affekten schmerzlich berührt, mich gefangen nimmt, meine Gedanken und Sinne nicht zur Ruhe kommen lässt.

Sehnsucht und Hoffnung als Erlösung, als das was bleibt, gerade auch dort, wo der Tod als reale Wirklichkeit des Ende jeglichen Lebens ohne Wenn und Aber, auch ohne jegliche Erwartung einer „leiblichen“ Auferstehung, eines ewigen Lebens, angenommen und akzeptiert wird.

Sehnsucht und Hoffnung auf ein Dasein gleich der Ruhe eines Schlafs in den Vorhöfen des Herrn. Da hören wir die breite Strömung reformierter liberaler Theologie des 19. Jahrhunderts mit, wie sie bei Schleiermacher und andern Theologen vorgezeichnet wurde und von vielen damaligen Zeitgenossen weitergetragen wurde. Sehnsucht und Hoffnung auf Ruhe und Frieden in den Vorhöfen des Herrn. Das ist der Trost gegenüber der Angst vor Tod, gegenüber der Trauer um Lebensverlust, gegenüber dem Drang und der Illusion auf ein ewiges Leben.

Wenn ich auf die Abfolge der von Brahms für die 7 Sätze ausgewählten Texte höre, ahne ich, was mir damit gegeben sein soll.

Das Deutsche Requiem beginnt mit der Seligpreisung der Trauernden, sie sollen getröstet werden. Nicht mit irgendwelchen „Fantastereien“, nein, das ist klar: Alles Fleisch ist wie Gras. Es geht zu Grunde. Aber, Geduld, da ist noch etwas, ähnlich dem Ackermann, der Samen sät. Hoffnung und Geduld ist für den Menschen angesagt in Erleiden des Affekt des Schmerzes, denn es tut sich etwas, das Wort des Herrn hat es gesagt und das bleibt, auch wenn hier im 2. Satz noch kein Hinweis darauf folgt, was er gesagt hat. Das kommt erst im 6., dem zweitletzten Satz, auch wenn ich sehr vorsichtig

bin, eine Symmetrie in der Textauswahl und im Aufbau des Werks zum Verständnis das Ganzen heranzuziehen.

Im 3. Satz in aller Deutlichkeit die konsequente Weiterführung in der Erfahrung des Todes eines mir Nächsten: Herr lehre mich doch, dass auch ich sterblich bin, das Ende des Lebens auch für mein Leben Faktum ist. Nicht nur Trauer um die, die mir verloren gehen, auch den offenen Blick auf die Tatsache meiner Vergänglichkeit und des auch mich treffenden Lebensendes durch den Tod.

Doch schon hier erstmals anklingend, was Trost ist: Ich hoffe, ich hoffe auf dich. Denn deine Hand hält mich, trotz Tod, trotz Lebensverlust.

Waren die ersten drei Sätze und werden die letzten beiden textlichen wie musikalischen Gegensätzen geprägt, drücken lautstark und in aller Deutlichkeit die Klänge von Trompeten, Posaunen, Harfen und Pauken den Affekt der Trauer, des Widerspruchs, eben dessen, was uns umtreibt gegenüber unserer Vergänglichkeit aus, folgt nun der 4. Satz ohne diese Klänge, ohne diese Kontraste. Fast durchgehend weich timbriert und idyllisch gehalten wird dem Verlangen der Sehnsucht nach den Vorhöfen, diesem Ort des Friedens und der Ruhe Ausdruck gegeben.

Der später an dieser Stelle eingefügt 5. Satz, mit dem Text aus dem Johannesevangelium, dem Buch Jesus Sirach und Jesaja: „... ihr habt nun Traurigkeit, ... aber ich sehe euch wieder, euer Herz soll sich freuen, ... getröstet wie durch die Mutter...“, wirkt im ersten Moment hier etwas fremd. Hat er einen biographischen Hintergrund? Eingefügt und komponiert kurz nach dem Tod der Mutter von Brahms? Vielleicht. Aber es muss so nicht gedacht und nach Verständnis gesucht werden. Ganz und gar ist hier wiederum Trost ins Zentrum gerückt. Aber vor allem wird uns hier nahegebracht, wie er erfolgt. Nun eben nicht als Affekt, den er in uns auslöst, sondern: Wir kommen zur Ruhe. Hier ist der Ort, in den Vorhöfen, wo die Frage nach Leben oder Tod, nach Zeit und Raum nicht gestellt sind, diese Vorhöfe des Herrn, wo Lebende und Tote durch diese Aufhebung der biologischen Fakten zusammenfinden in der Hand Gottes. Und die Hoffnung begegnet uns nicht lautstark und „uns schlagend“, sondern fein, zart, sanft, liebevollst.

Das ist der Ort den wir suchen, so beginnt ja gleich darauf der 6. Satz, den hier haben wir keine bleibende Statt, die zukünftige suchen wir. Es wird eine Verwandlung geben. Und einer Dies irae-Vertonung der traditionellen Requien ähnlich folgt dann lautstark und mit Pauken und Trompeten, bzw. Posaunen, damit es ja alle hören: die Toten werden auferstehen, wir werden *verwandelt* (nicht neu oder ganz anders, auch nicht erlöst, den Erlösung ist die Hoffnung selbst) werden, „... Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo dein Sieg“.

Und dann im 7. Teil der Abschluss: Selig die Toten. Nun sind nicht mehr die nach Trost suchenden Lebenden angesprochen, nein, die Toten, denn „... sie ruhen und ihre Werke folgen ihnen nach“.

Anfangs die Lebenden, am Ende die Toten, Beide sind selig gesprochen, getröstet, weil die Sehnsucht und Hoffnung Erfüllung findet, dass sie zu Hause sind in den Vorhöfen des Herrn.

Und ich höre, textlich wie musikalisch, gerade in den grossen Gegensätzen innerhalb der Sätze: *Zwar* Leben nur in Vergänglichkeit, eine Tatsache, die wir in hilflosestem Affekt erleiden, *aber*, und ich würde gerne hier das wichtige Wort der Ästhetik des 19 Jahrhunderts gebrauchen, auch wenn um alle Missverständlichkeit weiss, *aber* mit

Pathos die Hoffnung erfahren, die Freiheit des Geistes ermöglichte und damit das zur Tatsache werden lässt, was Trost ist, dass Leben, ob lebendig oder tot, verwandelt wird in ein Sein in der Ruhe der Vorhöfen des Herrn und erst da seine Bestimmung findet. Ich weiss, dass ich mich nun in den Worten vielleicht so kompliziert Ausdrücke, wie vielleicht auch Brahms es musikalisch tut. Darum ist noch ein *summary* mit Fragen angesagt:

Was glauben wir? Was, gegenüber der Tatsache der Vergänglichkeit, des Leidens, der Traurigkeit? Wie überwinden wir die Affekte des Schmerzes? So wie es der klassische Requiemstext beschreibt, dass wir mit unserem Leben erlösungsbedürftig sind, und der Erlöser, Christus, uns aus diesem Gottes Zorn, des auf Tod zu geworfenseins befreit? Erlösung auf ein ewiges Leben, vergleichbar dem jetzigen, aber doch ganz neu und erst dann „sinnvoll“? Oder glauben wir agnostische eine Härte des Lebens, das als biologisches Faktum beschrieben ist, gegenüber welchem der Tod das letzte Wort hat und darauf wirklich nichts mehr zu sagen ist, weil alles zu und am Ende ist? Oder können wir dieser Hoffnung und Sehnsucht, dem Pathos, der sich aus dem Affekt zu befreien sucht, um in Freiheit Trost als Faktum erfahren zu dürfen, die Ruhe der Vorhöfe des Herrn für Lebende und Tote glaubt?

Diese Fragen stellt unserer Bibel genauso wie eben auch das Requiem von J. Brahms: Was glauben wir, wo stehen wir?

Auch unsere Bibel gibt auf dieses Fragen keine Antworten auf alle Ewigkeit hin, denn die Antworten haben immer mit den Lebenden in ihrer Zeit und ihrem Lebensumfeld zu tun. Die Bibel sagt nur das eindeutig und immer wieder in aller Klarheit: Wir sind alle, ob tot und lebendig in Gottes Hand und das ist ein „in seinen Händen sein“ voller Hoffnung. Das ist Trost.

Wie das geschieht, wie das sein soll, dieses „in seinen Händen sein“, da gibt es nicht einfach eine zeitlose Antwort, denn die hat immer mit unseren Erfahrungen, ganz direkt mit unserem Leben zu tun. Doch etwas darf eigentlich nie und nimmer sein, etwas, was ich heute, zumindest heute leider als normal beobachte, dass wir den alleinigen Trost z.B. nur darin zu suchen, dass wir einfach die Augen verschliessen, nur auf uns selber schauen, uns mit Arbeit und Freizeit so sehr beschäftigen, dass uns dieses drängende Fragen nach Trost sicher nie berührt, der Affekt de Schmerzes schon im Keim erstickt wird. Zum Glück wird da Brahms mit seinem Requiem oft sehr lautstark und vielleicht auch unangenehm laut. Weil wir hören, dass wir gefragt sind mit unserer Trauer und dem Schmerz gegenüber dem Leiden und angesichts der Vergänglichkeit. Gefragt sind mit unserer Hoffnung, Hoffnung auf Leben. Leben in den Vorhöfen Gottes.

Theo Haupt, Pfr.